

Gerold Scholz

Schule in der Lerngesellschaft

Überlegen Sie bitte einen Moment: Wenn Sie heute ein Kind in der Grundschule hätten, wo wird dieses Kind in dreißig Jahren wohnen, welchen Beruf wird es ausüben, was wird es können und wissen müssen?

Keine dieser Fragen lässt sich beantworten. Das unterscheidet zum Beispiel unsere Gegenwart von der unserer Großeltern. Was ein Schulkind heute lernen muss, um in seiner Zukunft ein gutes Leben führen zu können, lässt sich nicht aus einer Vorhersage der Zukunft bestimmen. Es lässt sich auch nicht mehr bestimmen aus der Vergangenheit oder der Gegenwart. Dafür verändern sich die Verhältnisse und das Wissen zu schnell.

Was soll also die Schule lehren? Im Kern die Fähigkeit, diese Veränderungen zu verstehen und sich selbstbewusst dazu verhalten zu können: Etwas begründet mitmachen oder auch ablehnen zu können. In der Schule sollen Schülerinnen und Schüler die Erfahrung machen: Alles was ich lernen will, kann ich auch lernen.

Wie könnte eine Schule aussehen, die das leistet? Dazu sollen Eltern, Lehrer und Schüler ihre Ideen einbringen. Wir suchen neue kreative Ideen – keine Fortsetzung der bisherigen Schule mit anderen Mitteln. Wir suchen Ideen für eine Schule, die der kulturellen und gesellschaftlichen Situation des 21. Jahrhunderts entspricht und Kindern und Jugendlichen ermöglicht sich zu bilden. Das heißt einfach: Ihren Platz in einer vielgestaltigen Welt zu finden.

Die Aufgabe besteht darin, sich von der Schule des 19. Jahrhunderts zu lösen. Das ist die, die wir alle besucht haben.

Wir stellen hier kein Programm vor, sondern stellen einige Fragen. Schreiben Sie uns Ihre Antwort.

Schulpflicht

Die Schulpflicht wurde im 19. Jahrhundert durchgesetzt, weil sich Eltern wie Kinder nicht zu einem Schulbesuch hätten überreden lassen. Für ihr Alltagsleben brauchten die meisten Erwachsenen und Kinder kein Schulwissen. Heute ist dies anders: Jeder weiß, dass ein Schulbesuch für das eigene Leben sinnvoll und notwendig ist. Wozu braucht es die Pflicht? Der Schulbesuch könnte als Recht gesetzlich verankert werden. Damit wäre erstens die Qualität des Schulangebotes einklagbar und zweitens könnten Eltern und ihre Kinder selbst bestimmen, in welcher Weise sie dieses Recht wahrnehmen.

Bildungsrecht

Die staatliche Schule und damit ihre Vertreter in der Schule, die Lehrer, können sich nicht entscheiden, wem sie dienen: der Gesellschaft oder dem Schüler. Ein Bildungsrecht würde bedeuten, dass die Institutionen, die Bildung anbieten, ihre Arbeit ausschließlich als im Interesse ihrer Schüler verstehen. Die Berücksichtigung der gesellschaftlichen Anforderungen gehört zu den notwendigen Interessen der Schüler. Dieser eindeutige Klientenbezug würde Lehrer, wie Ärzte und Juristen, zu Professionellen machen und nicht wie es jetzt ist, zum Büttel aller.

Selektion und Berechtigungswesen

Vor der wurde Hänschen was sein Vater war. Der gesellschaftliche Status war erblich. Die Schule wurde gegründet als Leistungsschule: Nur die Leistung, nicht die Eltern sollten zählen. Auch wenn sich in vielen Untersuchungen zeigt, dass dieses Ziel nie und nirgends wirklich erreicht wurde, es hat zu einer Demokratisierung der Gesellschaft beigetragen und das Prinzip

ist im Kern durchgesetzt: Wir beurteilen Menschen nach ihrer Leistung und nicht nach ihrer Abstammung. Die Schule des 21. Jahrhunderts muss nicht mehr Leistung durchsetzen, sie kann sie voraussetzen. Damit werden viele Gewohnheiten der Schule überflüssig. Die wichtigste ist: Die Schule hört auf, Berechtigungen für die Zeit nach der Schule zu verteilen. Anstatt dass die abgebenden Einrichtungen eine Beurteilung vornehmen, sollen dies die aufnehmenden Einrichtungen tun. Dies gilt für Arbeitgeber ebenso wie für Schulen und Hochschulen: Es gibt kein Abitur, keine mittlere Reife und kein Hauptschulzeugnis mehr. Wer etwas Neues beginnen will unterzieht sich einer Einstellungsprüfung. Damit entfallen Zensuren ebenso wie Festlegungen über Pflichtschuljahre oder Pflichtstudienzeiten. Und jedes Bildungsangebot müsste ausweisen, was es voraussetzt.

Allgemeinbildung und Allgemeinwissen

Es gab eine Zeit, da war ein König stolz darauf, dass zur gleichen Stunde in allen Schulklassen seines Landes das Gleiche unterrichtet wurde. Die Illusion wird heute noch aufrechterhalten. Wir brauchen vielmehr eine Vielfalt von Wissensangeboten als Voraussetzung für Bildung. Denn nicht das viele Wissen macht einen gebildeten Menschen aus, sondern die Möglichkeit zu Wissen, was man lernen möchte, was man also nicht weiß und die Fähigkeit, erworbenes Wissen in seine eigene Biographie zu integrieren. Wir brauchen eine Angebotsvielfalt, um lernenden Menschen zu ermöglichen, sich ihre Wissensbereiche selbst zusammenstellen zu können. Erst vor diesem Hintergrund macht auch lebenslange Lernen einen Sinn. Es gibt keinen Grund, einen der in der Gesellschaft vorhandenen Wissensgebiete davon auszuschließen, lehrbar zu sein.

Allgemeinbildung und Neue Medien

Die Durchsetzung der Neuen Medien hat mindestens die gleiche Bedeutung wie vor 500 Jahren die Durchsetzung der Schriftlichkeit und die der naturwissenschaftlichen Methode. Mit Computern kann man nicht besser oder schlechter lernen – mit Computern wird Lernen selbst etwas völlig anderes bedeuten. Die Computer werden Wissen zur Verfügung stellen. Spätestens in 10 Jahren werden Computer so transportabel sein wie heute Walkmen und sie werden auf Spracheingabe reagieren. Jedes Kind kann dann seinen Computer fragen, wie viel sieben mal neun ist oder wie die Hauptstadt von Frankreich heißt. Aufgabe der Schule wird es sein, Kindern die Bedeutung von „sieben mal neun“ und „Hauptstadt von Frankreich“ zu vermitteln.

Lehren und Lernen

Viele Lehrer glauben, die Schüler würden lernen, was sie lehrten. Dies ist ein Irrtum. Niemand lernt das, was ein anderer lehrt. Alle Menschen sind in diesem Sinne „unbelehrbar“. Jeder muss zunächst selbst lernen wollen. Dazu kann man niemanden zwingen, man kann es nur ermöglichen. Eine Lehre, die vor allem darauf aus ist, zu kontrollieren, wie viel und was von dem Gelehrten gelernt wurde, verhindert weitgehend Lernprozesse. Zu lehren bedeutet heute: Situationen bereitzustellen, in denen Schüler Interesse bekommen zu lernen und wo sie die Möglichkeit haben, diese Lernprozesse alleine, mit anderen Schülern und mit Hilfe des Lehrers auch zu leben. Kein Kind erwartet, dass Lernen Spaß machen muss. Manchmal tut es das. Aber eigentlich lernen Kinder, um etwas zu können. Und von den Lehrern erwarten sie, dass sie es ihnen dabei nicht schwer, sondern leicht machen.

Grundbildung

Lesen, Schreiben, Rechnen, so hört man, müsse man können, bevor man die Freiheit habe dürfte, anderes zu tun. Aber um die Fertigkeiten kann es nicht gehen. Der Computer kann rechnen und bald auch gesprochene Sätze als schriftlichen Text ausdrucken, bzw. einen geschriebenen Text vorlesen. Es geht um das Verständnis der Bedeutung von Ordnungen und

Symbolen. Es geht um das Verstehen der in diesen Symbolen jeweils unterschiedlichen Art von Abstraktionen. Zu lehren im Sinne einer Grundbildung wären zum Beispiel: Die Fähigkeit eine Mitteilung, gleich ob sie gesprochen oder geschrieben wird oder aus Bildern besteht zu verstehen; die Fähigkeit, gleich ob durch Bilder, Texte, verbal oder nonverbal sich so zu mitzuteilen, dass man verstanden wird; die Fähigkeit, geometrische und arithmetische Operationen in ihrem Bezug zur Realität zu verstehen. Lesen, Schreiben und Rechnen werden damit zu Beginn der Schulzeit nicht überflüssig. Überflüssig wird die wahnsinnige Zeit, die für die Einübung nicht verstehbarer Regeln in der Schule aufgebracht wird.

Über richtig und falsch

Die Schule vermittelt den falschen Eindruck, es gäbe ein richtig und ein falsch. Jeder ernst zu nehmende Wissenschaftler weiß, dass seine Theorie zeit- und kulturgebunden ist. Jede Erklärung ist eine mögliche Erklärung, die von anderen Erklärungen abgelöst werden kann oder werden wird. Die Schule hat die Aufgabe, auf die Vielfalt von Erklärungsmöglichkeiten für Phänomene aufmerksam zu machen. Sie wird dabei die jeweils vorhandenen Theorien darstellen müssen. Aber sie wird es so tun müssen, dass die Vorläufigkeit dieser Erklärungen den Schülern verständlich wird. Das gilt für die ersten Schuljahre ebenso wie für das Ende der Studienzeit. Jüngere Kinder kann man die Erklärungen auch gewissermaßen noch einmal neu erfinden lassen – oder Neue erfinden lassen.

Unterricht und Unterrichtsräume

Unterricht und Unterrichtsräume sind eigentlich aus dem Gedanken entstanden, dass sich Alterskohorten bilden lassen. In der Schule des 21. Jahrhunderts geschieht Unterricht altersgemischt. Die Räume haben verschiedene Funktionen. Ein Teil der Räume enthält Medien und Materialien zum Selber-Lernen; ein anderer dient der Wissensvermittlung durch einen Lehrenden; ein anderer ermöglicht manuelles Arbeiten, Experimentieren und Forschen; ein anderer Teil bietet Schülergruppen ein gesichertes Raumangebot für ihre Projekte; wieder ein anderer bietet gemeinsame Spielmöglichkeiten usw.

Die Räume stehen Kindern und Erwachsenen zu Verfügung, die ihr Recht auf Bildung wahrnehmen – und zwar von morgens früh bis abends spät.

Lehrer und andere Unterrichtende

Lehrer sind Experten für die Gestaltung von Lernsituationen. Ihre Aufgabe besteht nicht darin, an Schüler weiterzugeben, was sie wissen, sondern darin, den Schülern das Wissen zu verschaffen, das diese benötigen. Zum Unterricht gehören deshalb vor allem Menschen, die etwas wissen oder Medien, denen sich Wissen entnehmen lässt. Zu den Menschen, die etwas wissen, gehören Erwachsene aus verschiedenen Berufs- und Lebensbereichen, die durch die Schule engagiert werden und es gehören auch mitlernende Kinder dazu, mit denen sich gemeinsam ein Projekt durchführen lässt. Denn auch diese wissen etwas, was der Einzelne nicht weiß. Die Aufgabe des Lehrers besteht darin, die Unterrichtenden und die Lernenden anzuleiten, zu beraten, Missverständnisse zu beseitigen und das eigene professionelle Wissen über die Gestaltung von Lernprozessen einzubringen.

Soziales Lernen

Lehrer klagen über eine Vielzahl schwieriger Kinder. Sie sehen die Ursachen dafür vor allem im außerschulischen Bereich, in dem Verlust der Erziehungsfähigkeit oder dem Erziehungswillen von Eltern. Diese Interpretation hat für Lehrer den Vorteil, dass sie daran nichts ändern können. Die Schule muss ihre Erziehungsprobleme zunächst in dem eigenen Hause verorten und bearbeiten. Ein wesentlicher Grund für Disziplinprobleme mit Kindern liegt in der Tatsache begründet, dass sie - weitgehend ohne zu wissen wofür - stundenlang in einem Raum zusammengesperrt werden. Die bisher angedeuteten Überlegungen würden diese

Situation radikal aufheben. Ein anderer Grund ist eine gesellschaftliche Veränderung der letzten Jahre. Wir verlangen von Kindern frühzeitig Vernunft. Sie sollen sich disziplinieren und begründen können, was sie tun. Frühere Generationen sind von dem Recht der Kinder auf Irrationalität ausgegangen. Es ist Aufgabe der Lehrer, durch persönliche Beziehungen zu Kindern, diese auch zu erziehen. Die Fähigkeit zur Selbstdisziplin ist Ergebnis eines langen kulturellen Prozesses in der Geschichte der Menschheit und Ergebnis von Erziehungsarbeit für den einzelnen Menschen. Die Schule muss Lehrern und Kindern Zeit und Raum geben für diese Erziehungsbeziehung.

Wissensgesellschaft und Lerngesellschaft

Die Rede ist zur Zeit häufig von der „Wissensgesellschaft“. Aber eigentlich bedürfen wir einer Lerngesellschaft. Die Lerngesellschaft ist in der Lage, mit dem, was in ihr als Wissen erworben worden ist, auch umzugehen. Sie hat erkannt, dass es nicht nur wichtig ist, etwas zu wissen, sondern zu wissen, was dieses Wissen bedeutet: Was sich damit anfangen lässt und was nicht, welche Möglichkeiten mit diesem Wissen verbunden sind und welche Risiken. Die Lerngesellschaft ist die Antwort auf das Wissen darum, dass wir in einer Risikogesellschaft leben. Das meint nicht in erster Linie, dass wir heute mehr Risiken ausgesetzt wären als früher. Es meint, dass wir wissen, dass Entwicklungen nicht vom Himmel fallen und dass es möglich ist, Folgen und Nebenfolgen von Handlungen und Entscheidungen abzuschätzen. Die Lerngesellschaft bedeutet vor allem einen Umgang mit der Gegebenheit, dass man sich bei diesen Abschätzungen grundlegend irren kann. Die drei modernen Technologien – Biotechnologie, Informationstechnologie, Militärtechnologie – lassen sich im Zeitalter globaler Zusammenhänge nicht mehr anders bewältigen. Die Schule des 21. Jahrhunderts hat die Aufgabe für diese Lerngesellschaft auszubilden. Die Alternative wäre die Delegation an nicht kontrollierbare Expertensysteme.

Sicherheit und Wahrheit

Die Schule lebt traditionell von der Vermittlung von Sicherheit (als religiöse Grundlage) und Wahrheit als wissenschaftliche Grundlage des eigenen Handelns. In einer säkularisierten Gesellschaft ist Religion Privatsache und kann nicht mehr Aufgabe eines Bildungssystems sein. Und die Wissenschaften haben sich zu großen Teilen von dem Gedanken gelöst, auf Wahrheitssuche zu sein. Es genügt, brauchbare Lösungen zu finden. Die Schule des 21. Jahrhunderts hat die große Aufgabe, dem einzelnen Menschen die Möglichkeit zu bieten, für sich selbst sicher zu sein, selbstbewusst, sich selbst bewusst zu sein im Wissen um die Bedeutung der anderen Menschen und des allgemein anderen, das ist die Natur. Sicherheit kommt aus der Bestätigung positiver Erfahrungen und der Fähigkeit, Fehlschläge und Misserfolge überwinden zu können. Sicherheit ergibt sich auch aus der freien Wahl von Beziehungen mit anderen Menschen, aus Freundschaften. Sicherheit kann nicht mehr gesellschaftlich vorgegeben werden, sie ist von dem einzelnen zu erwerben. Zu den klassischen Funktionen der Schule gehört die Legitimationsfunktion. Das heißt: Sie soll die gegebene Form der Gesellschaft als die einzig mögliche darstellen. Die Schule des 21. Jahrhunderts soll diese gegebene Form als eine der möglichen vermitteln und damit Sicherheit dadurch, dass der einzelne Schüler seinen Weg finden kann.